Kalt bis ins Herz

SPIEGEL-Gespräch **Die Rechtsmedizinerin Dragana Seifert untersucht misshandelte Kinder, pro Jahr viele Hundert. Sie sieht Brüche, Verbrennungen, Stich- und Bisswunden. Die Täter sind meistens die Eltern. Ein Gespräch über Dinge, die man kaum aussprechen kann.**

Dragana Seifert, 58, ist Oberärztin am Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums in Hamburg, und ihre Aufgabe sei „der Nachweis des Bösen", sagt sie. Des Bösen, das jemand einem Kind angetan hat.

Wohl kein Arzt in Deutschland sieht mehr Kinder, denen Gewalt zugefügt wurde, als sie. Im vergangenen Jahr hat Seifert 859 Kinder untersucht, bei denen der Verdacht bestand, der Vater, die Mutter oder eine dritte Person habe sie misshandelt, vernachlässigt, sexuell missbraucht. Seifert ist eine Expertin im Erkennen von Todesursachen — und damit im Grunde fehl am Platz. Aber Dragana Seifert ist der Überzeugung, es brauche für ihre Aufgabe den kühlen Blick der Forensikerin. Sie kann erkennen, ob ein Bluterguss tatsächlich die Folge eines Sturzes mit dem Fahrrad war, wie es die Eltern behaupten, oder ob er von einem Fausthieb herrührt.

Die Kinder, die das Jugendamt zu ihr bringt, sind manchmal 17 Jahre alt, manchmal erst wenige Monate, meist aber im Vorschulalter. Es sind etwas mehr Jungen als Mädchen, weil Jungen willensstärker seien, damit für Eltern anstrengender, glaubt Seifert. Manche Kinder haben nur kleine Verletzungen, vielen aber, so sagt sie, wurde schlimmes Leid angetan.

SPIEGEL: Frau Seifert, was tun Eltern ihren Kindern an? **Seifert:** Alles. Das Spektrum an Grausamkeiten sprengt jede Fantasie. Ich habe einen kleinen Jungen untersucht, er ging in die zweite Klasse. Die Mutter hatte ihm gegenüber null Emotionen, sie hatte nur Augen für ihren neuen Freund. Und dieser Freund hat den Jungen massiv misshandelt, seelisch und körperlich. Der Junge musste nachts auf einem Bein in der Ecke stehen, der Freund kam zwischendurch kontrollieren, ob er das auch tut. Und wehe, wenn nicht. Oder: Der Freund hat eine Zimmertür geöffnet und den Jungen über das Türblatt gehängt, sodass auf einer Seite der Tür die Beine runterhingen und auf der anderen Seite der Oberkörper. Eltern treten ihre Kinder, schlagen sie mit der Hand, mit einem Verlängerungskabel, mit einem Schuh. Wir sehen auch Stich- oder Schnittverletzungen, aber eher selten. Zu mir kommen Kinder mit Verbrühungen und Verbrennungen. Denen haben die Eltern die Hände in heißes Wasser gehalten. Ich nenne das Micky-Maus-Handschuhe, weil es aussieht, als hätten die Kinder Handschuhe an. Es kommt vor, dass Eltern ihr Kind zur Strafe auf die heiße Herdplatte setzen, weil es in die Hose gemacht hat.

SPIEGEL: Was verrät Ihnen Ihre Arbeit über den Menschen?



JOHANNES ARLT / DER SPIEGEL

Stofftiere in Behandlungsraum: „Nachweis des Bösen"

Seifert: Es zeigt mir, wozu der Mensch fähig ist. Ich blicke in seine Abgründe. **SPIEGEL:** Hatten Sie heute schon einen Fall? **Seifert:** Vorhin hatten wir ein 13-jähriges Mädchen hier. Die Eltern beschuldigten sich gegenseitig, es geschlagen zu haben. Das erleben wir oft.

Seiferts Handy klingelt, sie entschuldigt sich. „Ist es dringend? Bis wann sind Sie erreichbar?" Das Telefon ist immer an, 24 Stunden, am Wochenende, im Urlaub. Ihr Mann ist auch Arzt. Er und ihre Freunde sind schon daran gewöhnt, dass sie bei einem Abendessen einfach aufsteht, um ins Klinikum zu fahren wegen eines Notfalls.

Seifert: Bei 13-Jährigen kann ich vorsichtig fragen: Weißt du, warum du hier bist? Oder ich sage: Du bist hier, weil ich gehört habe, dass du irgendwo Schmerzen hast - darf ich die Stelle bitte sehen? Bei kleineren Kindern mache ich das natürlich nicht. Danach lasse ich das Kind erzählen, was es so macht, wo es wohnt, in welche Klasse es geht, was es gern in der Schule macht. So bekomme ich auch einen Eindruck, wo das Kind in seiner geistigen Entwicklung steht. Dann wird das Kind gewogen und gemessen. Wir schauen, ob es Verletzungen hat, erst im Gesicht, dann Hände, Nacken, Oberarme, Oberkörper und dann die Beine. Heute Morgen, bei diesem Mädchen, haben wir nichts gefunden — was nicht ausschließt, dass in der Vergangenheit etwas war.

Seit 2003 arbeitet Seifert am Institut für Rechtsmedizin in Hamburg, das damals schon eine Anlaufstelle für erwachsene Gewaltopfer betrieb. Seifert untersuchte viele Frauen, die ihr sagten, ihr Partner würde auch die Kinder schlagen. Sie fragte sich: Wo sind diese Kinder, wer kümmert sich um sie? 2005 gründete sie zusammen mit ihrem Chef Klaus Püschel das „Kinderkompetenzzentrum für die Untersuchung von Kindern und Jugendlichen beim Verdacht auf Vernachlässigung, Misshandlung und sexuellen Missbrauch". Das Zentrum ist einzigartig in Deutschland, weil es Partner der Landesregierung ist. Ein Kooperationsvertrag mit der Sozialbehörde sieht seit Sommer 2014 vor, dass die Mitarbeiter des Jugendamts jeden Verdachtsfall bei Dragana Seifert vorstellen müssen. Jeden. So eine Regelung gibt es in keinem anderen Bundesland.

SPIEGEL: Woran erkennen Sie eine Misshandlung?

Seifert: Ich frage mich bei der Untersuchung: Kann das Kind sich die Verletzung selbst zugefügt haben? Misstrauisch werde ich bei Verletzungen im Mund, eingerissenem Lippenbändchen, verletzter Schleim-

Das Gespräch führten die Redakteure Barbara Hardinghaus und Maik Großekathöfer.



JOHANNES ARLT / DER SPIEGEL

Schrank im Institut für Rechtsmedizin
„Zur Strafe auf die heiße Herdplatte"

„Die Kinder machen sich unsichtbar, sie geben keinen Laut von sich — sie wollen Geister sein."

haut. Verdächtig sind Stellen hinter dem Ohr, eigentlich im ganzen Gesicht außer an Kinn und Nase, weil man da oft drauffällt. Dann betrachte ich innen liegende Körperpartien, die Innenseiten der Oberarme, der Beine. Und den Bauch natürlich - wie soll sich ein Kind eine Verletzung am Bauch zuziehen? Das Einzige, wo wir uns keine Sorgen machen bei Kindern, die laufen können, sind die Schienbeine. Die dürfen von oben bis unten blau sein. Ich achte auch genau auf den Blick eines Kindes.

SPIEGEL: Was verrät der Ihnen?

Seifert: Manche Kinder schauen mich mit starrer Wachsamkeit an, „frozen watchfulness" ist der Fachbegriff, gefrorene Aufmerksamkeit. Das ist typisch für misshandelte Kinder. Ich hatte hier in der vorigen Woche ein Mädchen, vier Jahre alt. Ich habe es angelächelt, woraufhin Kinder in der Regel zurücklächeln. Dieses Kind hat auch beim dritten Mal nicht gelächelt. Diese Kinder zucken zusammen, wenn sie eine schnelle Bewegung von mir beobachten. Diese Kinder machen sich unsichtbar, weil sie denken: Wenn ich unsichtbar bin, passiert mir nichts. Sie wollen keinen Laut von sich geben, weil sie fürchten, angeschrien zu werden. Sie wollen sich nicht bewegen, weil sie nicht wissen, ob sie sich in die falsche Richtung bewegen. Diese Kinder wollen Geister sein.

Die meisten Kinder bringt das Jugendamt am Montag vorbei, nach dem Wochenende, wenn die Lehrer in der Schule merken, ein Kind hat ein blaues Auge oder seltsame Striemen auf dem Arm. Auch am Freitag werden viele gebracht; das sind dann die Fälle, bei denen Kita-Betreuer oder Leute vom Jugendamt die ganze Woche mit sich gerungen haben, bis sie sicher sind, etwas unternehmen zu müssen.

Im Wartezimmer des Instituts liegen Legosteine und das Buch über die kleine Raupe Nimmersatt. Im Behandlungsraum baumelt ein Mobile mit Segelschiffen über dem Wickeltisch, ein großer brauner Teddybär sitzt in der Ecke, ein Stoff-Elch, ein Pinguin.

Nach der Untersuchung dürfen sich die Kinder etwas aussuchen, ein Pixi-Buch, ein paar Buntstifte. Es kommt vor, dass ein Kind Seifert umarmt, ihr einen Kuss gibt oder sagt: Ich möchte hierbleiben.

Einmal hat sie einen behinderten Jungen untersucht, der mit seiner Schwester und



deren Freund in einem Bett schlafen musste. Das störte die beiden so sehr, dass sie den Jungen ständig bissen; 30 Wunden zählte Dragana Seifert. Der Junge war so dankbar für ihre Hilfe, dass er, kaum in der Lage zu laufen und zu sprechen, im Vorgarten des Instituts einen Strauß weißer Blumen für sie pflückte.

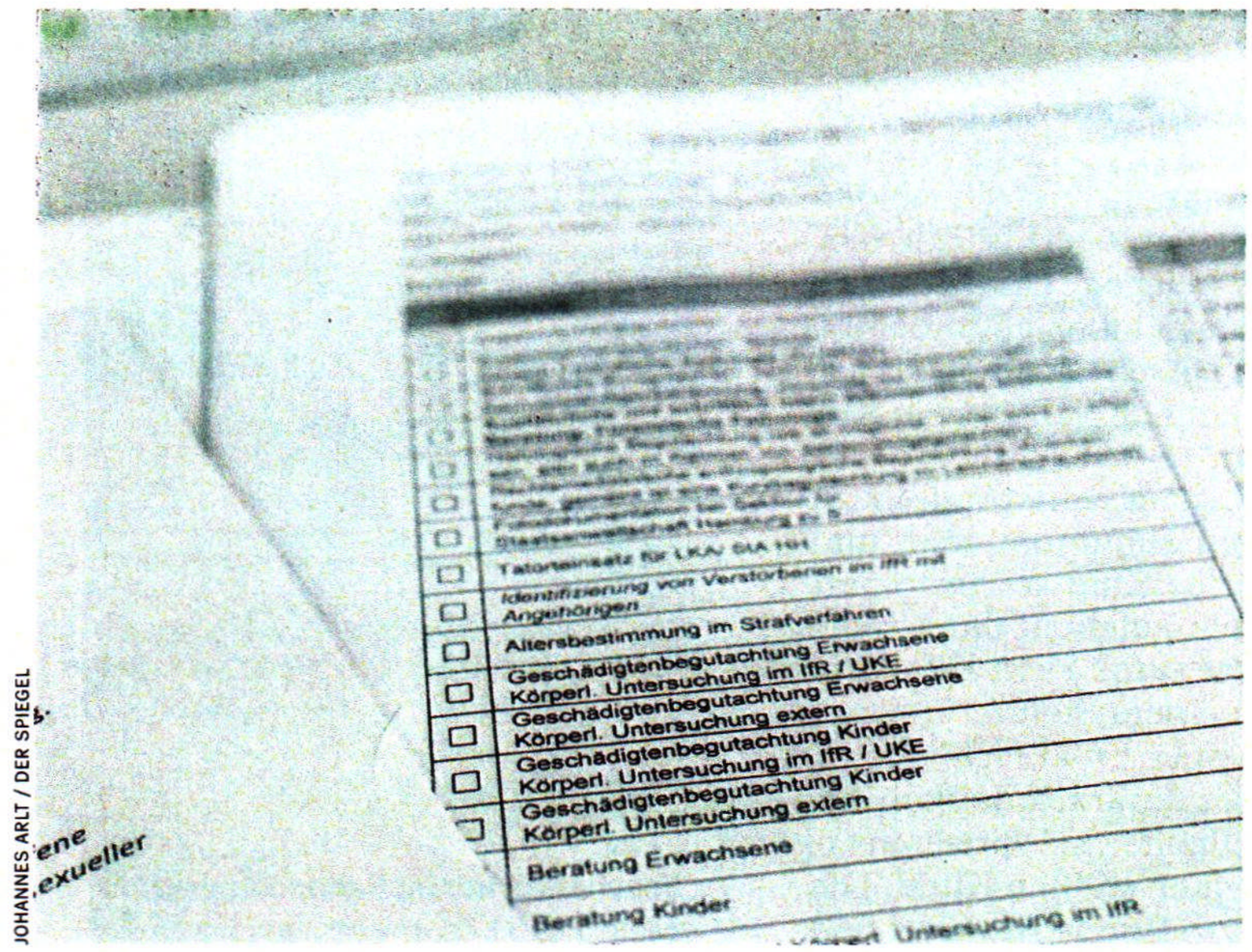
SPIEGEL: Fragen Sie die Kinder, wer sie misshandelt hat?
Seifert: Nein, das darf ich nicht.
SPIEGEL: Interessiert es Sie denn?
Seifert: Natürlich, aber ich muss meine Neugier zügeln.
SPIEGEL: Fällt es Ihnen schwer, bei den Untersuchungen der Kinder nicht emotional zu werden?
Seifert: Ich habe gelernt, empathisch, doch neutral zu sein. Sonst wäre ich keine gute Sachverständige. Ich bin nur glaubhaft, wenn ich kalt bin bis ins Herz. Und wenn ich nicht glaubhaft bin, helfe ich dem Kind nicht. Dass mich meine Arbeit innerlich bewegt, behalte ich möglichst für mich.
SPIEGEL: Was sind Anzeichen für eine Vernachlässigung?
Seifert: Ein Kind, das in seiner Entwicklung nicht gefördert wird, um das sich niemand sorgt, kann zu dünn sein, kann dreckig sein, die Zähne sind ungepflegt, der Po entzündet, weil niemand die Windeln wechselt. Vielleicht kann das Kind keine Farbe nennen oder nicht auf einem Bein hüpfen. Oder ich merke, das Kind ist nie draußen, es kann keinen Ball fangen. Was ich oft sehe: viel zu kleine Schuhe. Die Kinder laufen komisch, ich ziehe ihnen die Schuhe aus, und dann erkenne ich, dass die Zehen eingequetscht waren.

Auslöser der Zusammenarbeit des Zentrums mit dem Senat war der Tod der dreijährigen Yagmur im Jahr 2013. Die Mutter lebte in einer Obdachlosenunterkunft, der Vater war ein vorbestrafter Schläger. Das Mädchen kam kurz nach der Geburt zu einer Pflegefamilie, die Eltern behielten jedoch das Sorgerecht. Nach gut zwei Jahren, kam Yagmur zurück zu ihren Eltern.

Am 18. Dezember 2013 starb das Kind an inneren Blutungen nach einem Leberriss. Bei der Obduktion stellten die Ärzte Verletzungen weiterer Organe und des Gehirns fest, einen schlecht verheilten Bruch des linken Arms, Brandnarben und über 80 Hämatome. Landesweit erregte der Fall des Mädchens große Aufmerksamkeit. Nach Michelle (2004), Jessica (2005), Lara Mia (2009) und Chantal (2012) war Yagmur das fünfte Hamburger Kind innerhalb von zehn Jahren, dessen gewaltsamer Tod auch auf Fehler von Behörden zurückzuführen war. Die Partnerschaft des Kinderkompetenzzentrums mit dem Senat hat dazu geführt, dass Dragana Seifert dreimal so viele Kinder untersucht wie zuvor.

„Die Privilegierten unserer Gesellschaft misshandeln ihre Kinder auch, nur anders, perfider."

SPIEGEL: Welche Erinnerungen haben Sie an Yagmur?
Seifert: Ich habe das Mädchen untersucht, als es noch lebte. Yagmur hatte einen traurigen, resignierten Blick. Ich werde sie bis zum Ende meines Lebens vor Augen haben. Sie hatte ein Schädel-Hirn-Trauma und einen Riss in der Bauchspeicheldrüse. Wir haben Anzeige erstattet gegen unbekannt, nur das dürfen wir. Und wir haben geglaubt, dass wir damit alles getan haben, was nötig ist.
SPIEGEL: Welche Eltern misshandeln ihre Kinder eher als andere? Jeder Vater und jede Mutter kennt diesen Moment: Das Baby hält nicht still beim Wickeln, man packt es fester, und dann ist da diese Millisekunde, in der ein zu festes Zugreifen gar nicht mehr so weit entfernt ist.
Seifert: Wir können bestätigen, was Studien in vielen Ländern zeigen: Je geringer die Bildung der Eltern, je weniger wirtschaftliche Möglichkeiten sie haben, desto größer ist das Risiko, dass sie ihr Kind misshandeln. Es sind drogenabhängige Eltern, sozial verarmte Eltern, junge Eltern und Alleinerziehende, die mit dem Kind überfordert sind. Die alles tun, damit es ruhig ist. Ich habe zwei Geschwisterkinder untersucht, fünf Jahre alt, die waren aufgefallen, weil sie nicht laufen konnten, nicht sprechen. Eine Blutprobe hat ergeben, dass sie unter Valium standen. Wir hatten ein Kleinkind hier, das hatte 1,3 Promille, weil der Babybrei mit Wodka gemischt war. Es gibt Menschen, die überzeugt davon sind, dass sie das Recht haben, ihre Kinder zu schlagen. Dann gibt es Eltern, die selbst geschlagen wurden, als sie klein waren. Für sie ist es selbstverständlich, ein Verhaltensmuster, das sie als Kind erlernt haben, bei ihrem Sohn oder ihrer Tochter als Erziehungsmaßnahme anzuwenden. Aus Gewaltopfern werden häufig Gewalttäter.
SPIEGEL: Kindesmisshandlung ist also vor allem ein Unterschichtenphänomen?
Seifert: Oh, nein. Die Privilegierten unserer Gesellschaft misshandeln ihre Kinder auch, nur anders, perfider.
SPIEGEL: Wie?
Seifert: Mit seelischer Grausamkeit. Durch Liebesentzug. Verachtung. Ignorieren. Beleidigen. Einsperren. Öffentliches Heruntermachen. Ich erinnere mich an ein Mädchen, dem immer versprochen wurde, es dürfe seinen Geburtstag groß feiern. Dann ist die Kleine fünf Minuten zu spät nach Hause gekommen oder hat eine Zwei statt einer Eins in Mathe geschrieben, und dann



Rechtsmedizinerin Seifert,Untersuchungszimmer, Anamnesebogen im Kinderkompetenzzentrum in Hamburg
„Schon der Klaps auf den Hintern ist nicht okay."

wurde ihr die Feier verboten. Aber nicht an dem Tag, an dem es passiert ist, sondern erst kurz vor dem Geburtstag, als sie die Einladungen längst in der Schule verteilt hatte. Sie musste also am nächsten Morgen allen sagen, dass sie ein böses Mädchen sei und deshalb nicht feiern dürfe.

SPIEGEL: Wie landet so ein Mädchen bei Ihnen?

Seifert: Allein deshalb nicht. Aber das Mädchen wurde auch geschlagen, mit einer Peitsche. Alle in der Familie waren Reiter.

SPIEGEL: Dann bleiben Kinder, die ausschließlich an psychischer Gewalt leiden, bei Ihnen unter dem Radar?

Seifert: Ja, leider, wenn sie nicht anfangen, sich selbst zu verletzen, also zu ritzen oder mit dem Kopf gegen die Wand zu schlagen. Das tun sie oft.

Kinder, die misshandelt werden, gehen nicht selbst zur Polizei. Jemand muss auf sie aufmerksam werden. Noch nie haben die Jugendämter häufiger geprüft, ob das Wohl eines Kindes gefährdet ist, als heute. 2015 bearbeiteten sie in ganz Deutschland rund 129 000 Verfahren, gut 22000 mehr als noch drei Jahre zuvor. Es kommen auch mehr Kinder in Obhut, weil ihre Eltern überfordert sind. 2008 waren es 31154 Kinder, zuletzt 35336. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als seien in Deutschland in den vergangenen Jahren mehr Kinder misshandelt worden als früher. Wahrscheinlicher aber ist, dass nur mehr Fälle bekannt geworden sind. Offenbar sieht die Bevölkerung genauer hin, die staatlichen Institutionen kümmern sich intensiver. Meistens macht die Polizei, ein Gericht oder die Staatsanwaltschaft das Jugendamt auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung aufmerksam, aber auch von Bekannten, Nachbarn, Schulen, Kindertagesstätten kommen Hinweise. Wie viele Kinder Opfer von Gewalt werden, weiß niemand genau. Dragana Seifert schätzt, dass auf jeden Fall, den sie untersucht, mindestens einer kommt, der ihr verborgen bleibt, etwa weil er fälschlicherweise als Unfall ohne Fremdverschulden verbucht wird. Andere Kollegen vermuten, die Dunkelziffer sei noch viel höher.

SPIEGEL: Wo liegt für Sie in der Erziehung die Grenze zur Gewalt?

Seifert: Ein Erwachsener muss in der Lage sein, einem Kind zu erklären, was gut ist und was schlecht, was es darf und was nicht, ohne es anzuschreien, ohne ihm zu drohen, ohne es zu schlagen. Schon der Klaps auf den Hintern ist nicht okay. Schon Anschreien ist für mich nicht akzeptabel.

Über viele Jahrhunderte hinweg galten Kinder als Besitz ihrer Eltern, und es hatte niemanden zu interessieren, wie sie behandelt wurden. Der Sozialhistoriker Lloyd deMause hat es so formuliert: „Die Historie der Kindheit ist ein Albtraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell missbraucht wurden."

Bis in die Siebzigerjahre galt in der Bundesrepublik das Züchtigungsrecht für Lehrkräfte an Schulen, und noch in den Neunzigerjahren fand das ganze Arsenal der schwarzen Pädagogik Anwendung in fast allen deutschen Kinderzimmern. 1992 gaben 81 Prozent der Eltern ihren Kindern Ohrfeigen, 41 Prozent schlugen sie mit einem Stock, 31 Prozent prügelten sie so, dass sie einen Bluterguss bekamen. Bis 2002 waren diese Werte auf 69,5 und 3 Prozent gesunken. Was auch damit zu tun haben mag, dass Kinder in Deutschland seit dem Jahr 2000 das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung haben.

„Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig", heißt es in Paragraf 1631, Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Wer dagegen verstößt, kann wegen Körperverletzung verfolgt werden.

SPIEGEL: Gibt es heute Fälle, die es früher nicht gab?

Seifen: Die Bösartigkeit des Menschen verändert sich nicht, falls Sie das meinen. Wir erleben aber in letzter Zeit häufiger, dass Eltern ihre Kinder vernachlässigen, weil sie computersüchtig sind. Das gab es vor ein paar Jahren noch nicht. Ich hatte Kinder hier, die waren unterernährt, waren kotverschmiert, weil ihre Eltern nachts vorm Computer gesessen und gegen irgendjemanden aus Japan gespielt haben. Ein Vater hat seinen drei Monate alten Sohn heftig geschüttelt, weil ihn genervt hatte, dass das Kind nicht einschlafen wollte. Der Vater hatte Sorge, den Level zu verlieren, den er sich am Computer erspielt hatte. Das Kind ist jetzt schwerstbehindert, es vegetiert nur noch vor sich hin.

SPIEGEL: Versuchen die Eltern, die Misshandlung zu verbergen?

Seifen: Ich habe mal zwei Mädchen untersucht, die waren beide geschminkt und als Eisprinzessin verkleidet, mit Kleidchen und Diadem. Wir haben sie abgeschminkt und dann gesehen, dass ihre Gesichter übersät waren mit Hämatomen.

SPIEGEL: Welche Ausreden lassen sich die Eltern einfallen?

Seifert: Die Kinder sind gegen den Schrank gelaufen, haben gespielt und sich verletzt, der Hund hat das Kind verletzt, sie sind vom Klettergerüst, vom Fahrrad gefallen.

SPIEGEL: Sie arbeiten stets gemeinsam mit einer Kinderärztin. Warum?

Seifert: Weil nur so richtiger Kinderschutz möglich ist. Ein Rechtsmediziner guckt die Kinder anders an als ein Kinderarzt, wir sind unterschiedlich ausgebildet.

SPIEGEL: Was kann ein Kinderarzt, was Sie nicht können?
Seifert: Ich kann erahnen, dass ein Kind in seiner Entwicklung verzögert ist, die Kinderärztin kann es belegen. Und sie kann die Folgen von mangelnder gesundheitlicher Fürsorge viel besser erkennen als ich.
SPIEGEL: Und was können Sie, was ein Kinderarzt nicht kann?
Seifert: Mein Job ist es, misstrauisch zu sein. Wenn ich ein Hämatom sehe und man mir erzählt, das Kind sei gestolpert und auf einen Stein gefallen, dann frage ich mich: Kann das sein? Passt die Form des Hämatoms zu einem Stein?
SPIEGEL: Sie glauben erst mal nichts.
Seifert: Richtig. Kinderärzte denken anders als Rechtsmediziner, sie sprechen anders, sie tragen keinen weißen Kittel. Die meisten Kinderärzte sind vertrauend und nett. Ich merke das auch hier: Wenn wir mit den Eltern reden, dann fliegen der Kinderärztin die Herzen der Eltern zu, mir nicht.

Im vergangenen Jahr hat Dragana Seifert 30-mal ihre ärztliche Schweigepflicht gebrochen und eine Anzeige erstattet. Einen rechtfertigenden Notstand hat sie etwa im Fall eines sieben Monate alten Säuglings geltend gemacht, bei dem sie 13 Frakturen am gesamten Körper, auch am Kopf, feststellte.

In den USA ist jeder Arzt gesetzlich verpflichtet, die Polizei einzuschalten, wenn der Verdacht auf eine Kindesmisshandlung besteht. In Österreich muss ein Arzt im Verdachtsfall „zum Wohl des Minderjährigen" reagieren.

In Deutschland ist kein Arzt gezwungen, entsprechend zu handeln, eine Meldepflicht gibt es nicht. Es gibt auch keine einheitliche Regelung, wie das Jugendamt beim Verdacht auf Kindesmisshandlung vorzugehen hat, die Rolle der Rechtsmedizin ist von Stadt zu Stadt verschieden.

SPIEGEL: Was muss geschehen, damit in Deutschland mehr misshandelten Kindern geholfen werden kann?
Seifert: Ich wünsche mir, dass das Jugendamt manchmal früher die Geduld mit einer Familie verliert, sich des Kindes annimmt.
SPIEGEL: Man weiß aber doch, wie schwer es für ein Kind ist, von seinen Eltern getrennt zu sein.
Seifert: Mein Ziel ist es nicht, dass die Kinder grundsätzlich aus der Familie genommen werden. Ich möchte, dass die Familien stärker damit konfrontiert werden, dass sie Hilfe benötigen. Das ist ein Unterschied. Ein Problem ist die Familienhilfe. Sie solidarisiert sich zu häufig mit den Eltern. Das stört mich. Die Familienhilfe sollte auf jede Verletzung reagieren, die verdächtig erscheint, aber ganz oft glaubt sie den Erklärungen der Eltern. Ich frage mich, warum.


JOHANNES ARLT / DER SPIEGEL

Taschentücher im Behandlungsraum
„Mein Job ist es, misstrauisch zu sein"

Die Familienhilfe muss verstehen: Sie ist für die Kinder da, nicht für die Eltern.
SPIEGEL: Sie sind selbst Mutter - welche Rolle spielt das in Ihrem Beruf?
Seifert: Das spielt sicher eine Rolle, weil ich weiß, was Mutterliebe bedeutet. Ich denke, dass mein Mutterinstinkt, das Verlangen, mein Kind zu schützen, der stärkste Instinkt ist, den ich besitze. Für mein Kind würde ich alles tun. Für mich ist das unbegreiflich: Eine Mutter duldet, dass ihr Kind vom Freund geschlagen wird, nur weil er hübsch ist und jung, und sie ihn nicht verlieren will.

Dragana Seifert obduzierte früher in der Schweiz am Institut für Pathologie in Bern und am Gerichtlich-Medizinischen Institut in Basel Leichen, was einfacher gewesen sei, sagt sie, weil sie die Leichen schnell wieder vergessen habe. Die Kinder vergisst sie nicht.

SPIEGEL: Gibt es einen Fall, der Sie bis heute beschäftigt?
Seifert: Ein Satz, den ich meinen Studenten bei Vorlesungen mit auf den Weg gebe, lautet: In der Hand jedes Arztes liegt die Zukunft und das Schicksal eines Kindes. Ich meine das nicht pathetisch, sondern ernst. Dieser Satz ist mein Credo. Dazu passt ein Fall, der mich nachhaltig erschüttert hat.
SPIEGEL: Worum ging es?
Seifert Ein Kind lebt zusammen mit Mutter und Stiefvater - die klassische Konstellation. Die Mutter bringt das Kind - wieder klassisch - an einem Sonntagabend in die Notaufnahme eines sehr großen Krankenhauses in Norddeutschland. Sie sagt bei der Anmeldung: Die Ohren meiner Tochter sind geschwollen, sie hat Schmerzen, ich hätte gern eine Salbe. Der HNO-Arzt kommt, er hat es natürlich eilig, er verschreibt eine Salbe und macht sich keine Gedanken.
SPIEGEL: Hat er sich das Kind angeschaut?
Seifert: Eben nicht. Zwei Tage später, und das ist wirklich eine unglaubliche Geschichte, spazieren Mutter und Tochter am Hamburger Hafen an einem türkischen Gemüsehändler vorbei. Dieser Mann hat kein Abitur, kein Studium, aber er hat selbst vier Kinder und einen gesunden Menschenverstand. Er sieht das Mädchen neben seiner Mutter laufen und denkt: ein Kind mit seltsamen blauen Ohren, das so eingeschüchtert guckt - da stimmt was nicht. Er ruft die Polizei, die Polizei bringt das Kind zu uns. Es war einer der schlimmsten Fälle meiner Karriere. Ich traue mich nie, den Studenten alle Fotos von dem Kind zu zeigen, sonst laufen die mir weg.
SPIEGEL: Was hat man dem Mädchen angetan?
Seifert: Wir haben bei dem Kind 35 Bissverletzungen am ganzen Körper gezählt, von oben bis unten. Und was einen Rechtsmediziner sofort nervös werden lässt: Es hatte Bisse rund um die Brust. Als ich das gesehen habe, dachte ich: Bitte nicht! Das Mädchen war fünf Jahre alt. Wir haben dann festgestellt, dass es schwer sexuell missbraucht worden ist, mit Verletzungen. Das Kind war auf eine Weise vernachlässigt worden, wie man es sich kaum vorstellen kann. Wir haben es in den Computertomografen geschickt, weil wir Angst hatten, es könnte auch eine Hirnverletzung haben, das Mädchen hat nämlich nicht gesprochen. Den Fall kann ich nicht vergessen, weil die Medizin versagt hat.
SPIEGEL: Was hätte der Arzt in der Notaufnahme sehen müssen?
Seifert: Das Mädchen hatte deformierte Ohren, Blumenkohlohren, wie man sie von Ringern kennt. Ich erwarte, dass ein HNO-Arzt das sieht und nicht für normal hält. Der Stiefvater ist verurteilt worden, sechs Jahre Gefängnis. Das Kind hat einen Monat im UKE verbracht, wir konnten nur über Zeichnungen mit ihm kommunizieren. Es ist dann in eine spezielle Einrichtung für schwer misshandelte Kinder verlegt worden.
SPIEGEL: Welche Lehren kann man aus diesem Fall ziehen?
Seifert: Ich bilde Kollegen in der Notaufnahme weiter, und ich sage ihnen jedes Mal: Bitte, bitte, bitte denkt daran, die Eltern werden von weit her zu euch kommen, weil sie irgendwo anders schon verbrannte Erde hinterlassen haben. Sie werden kommen, wenn die jungen, unerfahrenen Ärzte Dienst haben. Sie werden kommen, wenn die Notaufnahme überfüllt ist. Ich sage: Bitte ruft uns an, uns und das Jugendamt - lieber einmal zu oft anrufen als einmal zu wenig. Wissen Sie, wir können für so ein Kind tun, was wir wollen, aber ungeschehen machen, was ihm widerfahren ist, können wir nicht. Aber wir können dafür sorgen, dass die unmittelbare Qual ein Ende hat.
SPIEGEL: Frau Seifert, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.